

Werk

Titel: Zur Kunde der romanischen Dialekte der Vogesen und Lothringens

Autor: Horning, A.

Ort: Halle

Jahr: 1886

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0009|log69

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zur Kunde der romanischen Dialekte der Vogesen und Lothringens.

Aus dem von mir in circa 50 Ortschaften der Vogesen und Lothringens gesammelten Sprachstoff wähle ich zur Besprechung eine Reihe von Wörtern aus. Benutzt sind das bekannte Buch von Adam und Xavier Thiriats Werk *La Vallée de Cleurie*, Remiremont 1869, welches S. 416—453 ein nützliches Glossar des südlichen Teiles des Vogesendepartements enthält. Die Schreibung der Wortformen ist phonetisch, soweit ich Selbstgehörtes wiedergebe.

1. *Pra*, fem. *prał*

oder *pro*, fem. *proł*, das dem frz. *prêt*, *prête* entspricht, ist gemeinlothringisch und setzt ein vulgärlateinisches *preslo* voraus. Nur gedecktes *ę* wird lothring. zu *a*, *o*; vgl. 3.

2. *Lięχ* fem. die Egge

ist *ępicem* mit agglutiniertem Artikel und nicht *hirpicem* (vgl. Grandgagnage v. *hierchi*): gedecktes *ę* diphthongiert regelmäsig vor *r*; *χ* ist aus *rs(c)* hervorgegangen. Das Beispiel zeigt, dafs die Entwicklung von *rs* zu *χ* später fällt als die Diphthongierung des *ę*. *Erpicare* gab *ępuyi*. Diese Wörter sind im ganzen Steintal (Unter-Elsafs) üblich.

3. *ž'nžł* f. Ginster

ist gemeinlothringisch und setzt ein vulgäres *genęsta* voraus; vgl. G. Paris, Rom. XI 594 Anm. und Georges' Lat. Lexicon. Vgl. auch 1.

4. *buadela*, *bodelé* inf. schwatzen

Das von mir nicht gehörte Wort ist von Thiriats S. 419 verzeichnet. Nach Jouve soll es celtischen Ursprungs sein. *L* ist Frequentativbildung wie im altfr. *venteler*. Dafs vor *d* ein *r* stand, beweisen die Formen *baidjé* und *baidjelai* bei Contejean, da im Dialekt der Franche-Comté *rd* regelmäsig zu *dž* wird. Es fragt sich, ob wir es nicht einfach mit *bavarder* zu thun haben. *V* konnte um so leichter schwinden, als die Labialis *b* vorausging. *V* schwand auch in *bramo* für *bravement* und in *dā l'ęχ* = vor der Thür = frz. *devant l'huis*.

5. *riē* inf.

hörte ich nur in Altmünsterol bei BÉfort in der Bedeutung laufen; vgl. Scheler, Gloss. zur Geste de Liège v. *ridder* und Gloss. zu Froissart v. *ridet*.

6. *salad'* f. Salat

Die lothr. Grundform des Wortes ist *salarde*, das in Giromagny, wo *rd* zu *dž* wird (vgl. *buadela*), lautgerecht *şladž'* lautet. In den meisten lothr. Mundarten fällt jedoch *r* vor *d* aus; daß es in unserem Wort ausfiel, beweist der erhaltene *a*-Laut, der vor *r* + *Conson.* sich in den meisten Mundarten nicht zu *ç* trübt. Es wird richtiger sein, das gemeinfranzösische Wort, statt aus dem Italienischen, aus einer französischen Mundart herzuleiten, die, wie die meisten lothringischen, *r* vor *d* regelmäÙig unterdrückt.

7. *mali* m. der Apfelbaum

hörte ich in Aubure (Altweyer, bei Rappoltsweiler, Ober-Elsafs), in Framont, in Wildersbach, Fouday, Blancherupt (Bliensbach) u. s. w. Unberechtigt ist der Rom. X 609 an der Existenz des Wortes geäußerte Zweifel: das Wallonische kennt es ebenfalls; vgl. oben S. 482, § 11. Der Apfel heißt *c'ma* oder *c'mát'* (= pommette), wo man mit Adam Wechsel zwischen *p* und *c* annehmen muß.

8. *žēχ'* f. die Wange

Das Wort darf man nicht ohne weiteres mit **gaula* = *joue* identifizieren. Daß der durch den Ausfall des *t* entstandene Hiat lothringisch durch Einfügung eines *h*, resp. *χ* getilgt werde, läßt sich durch kein zweites Beispiel erhärten. Es fragt sich, ob nicht Zusammenhang mit dem aus Bernhard (ed. W. Foerster, Roman. Forsch. II) bekannten *geuse* anzunehmen ist; vgl. 165, 37; 176, 15. Auffällig ist, daß in demselben Vers des Psalters, in welchem im Lothringischen Psalter 118, 103 (ed. Apfelst.) *jowe* = *joue* steht, der Bernhard 152, 40 *geuse* hat. Jedenfalls darf man das wallonische *jeuxhe* (s. Glossar der Geste de Liège), das dem loth. *žēχ'* genau entspricht, mit Scheler nicht als „injustifiable“ beseitigen. Vgl. auch Adam v. *joue*.

9. *wēł'* adj.

bedeutet schmutzig, kothig und ist gemeinlothr.; dieselbe Form gilt für Masc. und Fem. Man darf weder mit *Jouve*, Noels Patois S. 20 an *horridus* noch mit Lorrain an *uvidus* denken. *Wēł'* ist sicher identisch mit *waiste* Lothr. Ps. VI 13. *Waster* bedeutet schon im Bernhard beschmutzen, besudeln, vgl. die wichtigen Stellen 42, 30 sqq.; 106, 39 sqq. Zum Etymon vgl. Diez I v. *guaskare*.

10. *wēs'* f. Wespe

(in St. Blaise-la-Roche, Gérardmer) kommt nicht von *vespa*, da der Schwund des *p* unerklärlich wäre, sondern von ahd. *wefsa*, vgl. Diez II^o v. *guēpe*; das dort citierte *voisse* habe ich nicht gehört.

11. *pätühi* inf.; 1. sing. *pätüχ'*

keuchen (in Fouday); in Raon s. Plaine, wo *ü = i* ist, *pätühi*. Ist identisch mit altfrz. *pantoiser*, verträgt sich aber m. E. mit dem Romania VI 628 von G. Paris vorgeschlagenen Etymon *phantasiare* nicht; vgl. Schelers Anhang S. 66.

12. *efīzi*

räuchern (Steinthal), ist **infumigare*; davon subst. fem. *fīžer'* der Rauch.

13. *eχeyāzū* = sitzend = frz. *assis*

eine weitverbreitete Form, die ich im Steinthal und in La Bresse hörte: es ist vielleicht *assis en jus = in jusum*; *en jus*, welches das Gegenstück zu altfrz. *en sus* sein würde, kann ich freilich aus keinem Text belegen. Es läßt sich jedoch gegen diese Erklärung der Einwand erheben, daß vortoniges *in* regelmäfsig zu *ĩ* oder *e* wird. So giebt *in viam evoiv'*. Es fragt sich daher, ob man nicht in *eχeyā* das Gerundium sehen soll. Der Sinn paßt freilich nicht recht, da man *ža eχeyāzū* in der Bedeutung des frz. *je suis assis* braucht.

14. *χpusá* m. der Staub

im Steinthal üblich, ist m. E. = *expuls-illum*. Ich glaube nicht, daß prov. *pols*, frz. *poussière* mit *pulvis* etwas gemein haben. Die Erhaltung des Nominativs *pulvis* ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. *Pols* ist *pulsum* und bezeichnet den Staub als den gestampften, geschlagenen, gestofsenen. *Expulsum* ist der ausgestampfte, ausgefegte. Eine Ableitung von *pulsum* ist *pousiere*, das der Bernhard 33, 7; 42, 31 hat.

15. *sarhōņe* husten

im Steinthale; *le sarēhō* als Subst. hörte ich nur in Rothau (Unter-Elsass). Sollte das Wort mit ital. *sornacare* und *sornacchiare* zusammenhängen und zu *sorn* (Diez I), kymr. *swrn-ach* knurren, brummen gehören?

16. *tasi* inf. der 1. Conjug.

auch *tōsi*, bedeutet gemeinlothringisch saugen. *Tas'veš'* (Kuhmelker) ist in Gerbépal der Name des Salamanders. Das Imperf. *tacievet* steht Bernhard 96, 34. *Tasi* entspricht genau dem rätorom. *tezzar*; vgl. Diez I v. *tetta*.

17. *ar'* Luft; *ǣχ* Thüre; *dēžin'* Festessen

Alle drei Wörter sind im Steinthal weiblich. Man sagt *l'ǣχ a fra-máy'* = die Thür ist geschlossen; *l'ar a buōn'* = die Luft ist gut; *ņne buōn' dēžin'*. Die Wörter haben schon dasselbe Genus im Altostfranzösischen und gehen zurück auf lat. *aera*, Bernh. *ayre* 67, 18 und *huisse* (ostia) Dial. Greg. 57, 1; zu *dēžin'* vergleiche man *la jeune* Bernh. 135, 16. Vgl. noch wallon. f. *ēr'* (oben S. 495) und nordit. f. *aira* Ztschr. IX 325.

18. *mēc'* adv.

im Steinthal, *māc'* in La Bresse, ist altfrz. *maisque*, *maiques* im Lothr. Psalter. Das Wort hat im Neulothringischen eigene Bedeutungen entwickelt. *Vēsi māc' lē miq pasēž'* (La Bresse) = das ist gerade die beste Stelle. *Sula hōtē māc' d'pæ cō dēhō l'Evangile de St. Jean* = dies hörte erst auf, seitdem man das Evangelium Johannis sagt (La Bresse). Ganz gewöhnlich ist es in Aufforderungssätzen: *cux tē mēc'* (Fouday) = schweig nur still; *exēy vō mēc'* (St. Blaise la Roche) = setzen sie sich doch.

19. *mē* masc.

kommt sicher von *ma(n)sum*, ist aber nur in der Bedeutung Garten üblich, die das Wort ausschlieslich schon im Bernh. hat; vgl. 9, 4.

20. *malēv'* krank.

Ich glaube, daß das Wort mit *malade* nichts gemein hat. Der Ausfall des *t* in *male habitus* liesse sich mit *teves* Bernh. 89, 37 nicht rechtfertigen, das m. E. nicht unmittelbar auf *tepidum* beruht, sondern nach *tevor* = *teporem* Bernh. 158, 20 umgebildet ist. Neben *malēv'* kommt auch *malav'* vor, das erstere überall, wo *a+y* zu *ē* wird wie im Steinthal, das zweite, wo *a+y* *a* giebt, wie in Saales, Gérardmer, St. Amé. Nimmt man an, daß vor dem *v* ein *i*-Laut gestanden hat, so wird man auf celt. *aibā* geführt, das Thurneysen, Keltoromanisches S. 88 als Primitivum des provenzalischen *aib* aufgestellt hat. Dann wäre freilich *malēve* ursprünglich ein abstraktes Substantivum gewesen, das später konkrete Bedeutung angenommen hätte, wie etwa altfrz. *prison*. Auch das prov. *malavetjar*, *malavejar* wäre zu berücksichtigen, das Tobler Ztschr. III von **malehabitare* herleiten will, das aber, wenigstens gemeinprovenzalisch, zu *mala-vezar* geworden wäre. Dies ist alles sehr unsicher.

21. *fī* m. der Mist.

Das Wort wird überall wie das Adverbium *bene* behandelt. So hat man im Steinthal *bi*, *fī*, in Saales *bey*, *fey*, in Senones *fī*, *bi*. Es muß wenigstens für Gallien ein vulgäres **fēmus* angesetzt werden, das allein auch altfrz. *fiens* Bernh. 10, 1 und *fiente* gerecht wird. Gröber Archiv für lat. Lexicographie II 287 nimmt nur ein *fīmus*, *fīmitus* an.

22. *buša* m.

bedeutet Haufe im Steinthal: *in buša d'piē'*. In La Bresse bedeutet es *Bock* und ist Weiterbildung von *bouc*. In Courcelles-Chaussy (bei Metz) bedeutet *bocāt' lēm*. Ziege und Heuhaufe. Thiriart bemerkt S. 285: *quand le foin est sec, on le ramasse en gros andains, dits boudins, lesquels sont ensuite mis en tas, dits chèvres*. Diese Notiz ist entscheidend. *Buša* in der Bedeutung Haufe und in der Bedeutung Ziege ist dasselbe Wort. Vielleicht ist *mulon* = Haufe (vgl. Diez II^o v. *meule*) unter Zugrundelegung einer ähnlichen Anschauung durch *mule*, *mulet* Maultier zu erklären.

23. *ãp'ni* m. Himbeerstrauch

im Steinthal üblich, dasselbe Wort wie ital. *lampione*, *lampone* (Diez II^a), rätorom. *ampom* (Gartner, Rätor. Gram. S. 29). Die Himbeere heißt *pẽm'* (poma) oder *epẽm'*, wo *ẽ* agglutiniertes Teil des weiblichen Artikels *lẽ* ist.

24. *bühõ* m.

Hühnerhabicht in St. Amé ist lat. *buteónem*. Ich glaube, daß von diesem Wort, das man als ein abgeleitetes betrachtete, das frz. *buse* als Primitivum gebildet wurde. *Buse* ist schwerlich mit Diez II^c vom Nominativ *buteo* abzuleiten. — Im Francischen erwartet man übrigens *buisse* (*buisson*), nicht *buse*.

25. *sẽp'* masc.

die Tanne (Steinthal), wurde in ähnlicher Weise wie das vorige Wort nach *sẽpin* gebildet; so Diez II^c v. *sap*. Ein schon lateinisches Primitivum **sappus* hätte wohl *sẽ* ergeben.

26. *rõši* Inf. der 1. Conjug.

schnarchen, ist in Fouday, Belmont, Bellefosse, St. Blaise (U.-Els., Kreis Molsheim) üblich; von *rhonchare*; vgl. Scheler, Glossar zur Geste de Liège v. *ronquier* und W. Foerster, Lyoner Yzopet S. 156.

27. *busi* Inf. der 1. Conjug.

stofsen, entspricht längs der Sprachgrenze von Metz bis Béfort dem frz. *pousser*. Mit **pulsiare* kann das Wort nichts gemein haben, da anlautendes *p* nicht zu *b* wird. In Fouday sagt man zwar *b'zẽ* (**pisellum*, die Erbse) und *b'zã* = frz. *pesant*. Allein hier liegt die Sache anders: nach Ausfall des trennenden Vokals wurde *p* dem sanften Laut *z* angeglichen; umgekehrt sagt man *t'sü* für *dessus* und *p'sey'* für *v'sey'* aus *vessica*. *Busi* kommt vom deutschen *bõtzen*. Deutsches *tz* giebt französisch den tonlosen Spiranten unter Entwicklung eines folgenden *y*. Daher *busi* für ursprüngliches *busiẽ*.

28. *ruĩ* m. Wagengeleise, frz. *ornière*

im Steinthal. Lautlich genügt *rotámen*, doch finde ich das Wort nicht im lat. Lexicon.

29. *lív'* masc. Euter

im Steinthal allgemein üblich, in St. Amé *iv'*, in Jung- und Altmünsterol *lẽ lív'* (so auch bei Contejean, der es falsch deutet), ist *über* mit agglutiniertem Artikel; ähnlich rätor. *lívri* (Gartner S. 71). Der Ausfall des *r* ist im Steinthal und St. Amé lautgerecht. Bemerkenswert ist der Lautwandel von *ũ* zu *i*, auch in den Orten, wo *ũ* sonst nicht zu *i* wird.

30. *d'viar* Inf., öffnen

in Fouday, *d'viar* in Klein-Rombach (bei Markkirch), *d'ewer* in Gérardmer. Die Vokale der letzten Silbe zeigen überall die Behand-

lung von gedecktem ϵ vor r . Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß der Infinitiv eine Analogiebildung nach der 1. Sing. Praes. Ind. *deviē*, *deviá* oder nach dem Partic. pass. masc. *deviē*, *deviá* (deoperatus) ist.³ Das Part. fem. lautet in Fouday *dīviēs*, in Aubure (Altweyer) bei Rappoltsweiler *deviēl*. Vgl. auch Adam v. *ouvrir*.

31. *piēl* f. Stange

in Klein-Rombach und im Steinthal. Der Vokal zeigt die Behandlung von gedecktem ϵ vor r . Ich vermute, daß man von *pertica* ein Primitivum **perta* gebildet hat, wie von *sepiñ seþ*, von *bühō büz*; vgl. oben 24 und 25.

32. *cǣχ* fem. = coxa

ist gemeinlothringischer Ausdruck für Baumast und Schenkel. In einer Reihe von Ortschaften braucht man in der Bedeutung Schenkel *cīχ*, so in Fouday und St. Blaise. Dieses *cīχ* ($i + y$ wird zu ϵ ; vgl. 69) konnte nicht aus *coxa* hervorgehen; es ist das unter dem Einfluß des französischen *cuisse* modifizierte *cǣχ*. Daß man nicht *cūiχ* sagt, erklärt sich daraus, daß die Lautverbindung *üi* im Lothr. nie vorkommt. Daß aber das französische Wort gerade hier einen Einfluß gehabt hat, erklärt sich aus dem Differenzierungstrieb, der für zwei verschiedene Bedeutungen eines Wortes auch zwei verschiedene Wortformen herzustellen bestrebt ist. Den Differenzierungstrieb möchte W. Meyer, Litteraturbl. 1885 S. 119 ganz aus der Sprachwissenschaft verbannt wissen. Jedoch mit Unrecht. Der Differenzierungstrieb ist allerdings nie die unmittelbare Ursache einer Lautveränderung (wenigstens ist dies noch nicht erwiesen), wohl aber wie in vorliegendem Fall die mittelbare, und als solche der letzte Grund dieser Analogiewirkung. Wenn man lothringisch an vielen Orten von *secare sayi* und *seyi* in verschiedener Bedeutung braucht (*sägen* und *mähen*), so benutzt auch hier die Sprache zum Zwecke der Differenzierung zwei übrigens lautlich richtig entwickelte Formen (unbetontes $\epsilon + y$ wird lothringisch zu ϵy , betontes zu ϵy)

33. *h'mē* oder *χ'mē* m. der Zweig

im Steinthal. Wenn das Wort, wie ich vermute, *ramellus* = frz. *rameau* ist, so liegt hier das einzige mir bekannte Beispiel von Übergang eines anlautenden r in h , resp. χ vor. Nach Ausfall des a lag dieser Übergang nahe.

34. *mis* m. der Honig.

Das Wort habe ich nur in drei Ortschaften Lothringens, in Guermange bei Dieuze, in Moussey bei Avricourt und in Frémery nordöstlich von Delme im Metzischen gehört. In Frémery lautet es *miēs* und ist ebenfalls masc. Ich vermag es nicht zu erklären. Ist es identisch mit altfr. *miez*, so erwartet man, daß das Schluß-s verstummt wäre; vgl. Grandgagnage v. *mis*.

35. altfrz. *xavoutrer*, die Reben schneiden

begegnet häufig in Jacomin Hussons Chronique de Metz; vgl. bei Adam *hhaôutrer*, pincer la vigne (Landremont). Ich selbst habe das Wort nicht gehört, dessen Etymon **exadulterare* ist. Diez bemerkt II^e v. *avoultre*, daß das wall. *avotron*, *avutron* die Bedeutung Schöfsling entwickelt hat. *Xavoutrer* ist also wörtlich die Schösse abschneiden. Schon lateinisch wird *adulterium* vom Aufpropfen der Schöfslinge gebraucht.

36. *orsō* masc.

der Saum eines Kleides (Steinthal). Ist identisch mit altfrz. *oresson* (s. Gloss. des Lothring. Psalt. ed. Apfelstedt), das wohl selbst für älteres *orisson* steht und eine Weiterbildung von *ora* nach Analogie von *herisson* und ähnlichen Wörtern ist. *Rs* wurde hier nicht zu *χ*, ebenso wenig wie in *œrsq* = *hérisson*, weil beide Laute ursprünglich getrennt waren. Doch sagt man in Courcelles-Chaussy bei Metz (wo jedes *χ* = *š* ist) *ašō* Saum; hier ist also der Ausfall des *e* älter, oder das Gesetz, nach dem *rs* zu *χ* wurde, hatte länger Geltung.

37. *rę* masc.

im Steinthal, in Gérardmer *ra*, Zweig der Tanne, ist lat. *radius*.

38. *fęrxær'* und *fęrxür'* fem. Leber.

Das merkwürdige Wort hörte ich nur im Steinthal. Es ist identisch mit dem franz. *fressure*. Das umgestellte *r* hielt sich neben dem *s* und verschmolz nicht mit ihm zu *χ*. Die häufigste Bezeichnung für die Leber ist das fem. *gru* und die Weiterbildung *gruít'*. In Fréland (Ober-Elsass) sagt man *lq düš* (*š* = *χ*) von *durus*, dem genau das rätische *dir* entspricht; vgl. Gröber, Archiv für lat. Lexicographie II 288.

39. *χpuó* masc.

nennt man im Steinthal die Röhre, durch welche das Wasser aus dem Röhrbrunnen (*fontaine*) fließt. Ich sehe darin das italienische *sperto* (vgl. Diez II^a), Vorsprung, Erker. Gedecktes *o*, diphthongiert regelmäÙsig vor *r*; *ri* schwindet im Auslaut, vgl. *muó* = mort(u)s. Der Brunnenstock heißt *χdęš'* oder *χtęš'* fem., vielleicht identisch mit ital. *stecca* (Diez II^a v. *stecco*). Vgl. Cleomades 4499

. . . ou cuer l'en *esteche*

de ce dart li fers o la fleche,

wo *esteche* die intransitive Bedeutung „être planté“ hat, wie Scheler Glossar zu Buev. de Comm. v. *estechier* bemerkt. Aber auch ital. *stacca*, span. *estaca*, frz. *estache* kommt in Frage; vgl. Scheler, Gloss. zur Geste de Liége und Kōritz, Über *S* vor Consonant S. 131. Wie *vatca* lothr. zu *vęš'*, so wäre *stacca* zu *χtęš'* geworden.

40. *muaršādey'* f.

im Steinthal üblich. Es entspricht dem altfrz. *marchandie*; *ę* wird in Fouday, Belmont, St. Blaise u. s. w. lautgerecht zu *ęy'* (vgl. *p'sęy'*

= vessica). An vielen Orten sagt man *marchādiz'*, das ich für ein französisches Lehnwort halte. Die frz. Endung *-ise*, mag sie aus *-itia* oder *-isia* entstanden sein, müßte lothringisch zu *-iz'* werden. Ein Suffix *-iz'* habe ich aber nirgends entdecken können. Dies bestärkt mich in meiner Meinung, daß Suffix *-ise* im Französischen eine spätere, halbgelehrte Bildung ist. Thurneysens Deutung kann ich nicht beipflichten, aus dem Grunde nicht, weil, wie er selbst zugeibt, sie nicht zur Erklärung aller Fälle ausreicht. *Sacrifise*, *justise*, *franchise* sind nicht uralte Bildungen, sondern verhältnismäßig junge, und hier Übertragung anzunehmen, ist unwahrscheinlich.

41. *wa d'ic'v'*

in St. Amé, *wa d'iv'* in Tholy bei Gérardmer, *wa d'iv'* in Gérardmer selbst (wo *ü = i*) bedeutet eine Kleinigkeit, frz. *pas grand' chose*, und bildet den Gegensatz zu *ac'* (altfrz. *aigues = aliquid*); die Behandlung der Vokale zeigt, daß *ic'v' = öpera* ist; *r* fällt regelmäÙig aus (vgl. oben 29); *wa d'ic'v'* ist buchstäblich „*guère d'oeuvre*“.

42. *fütę* Inf. pfeifen

im Steinthal, ist das altfrz. *flauter*. Nach Ausstofsung des *a* und Vokalisierung des *l* entstand zunächst *fütę*, das ich aber nur in Waldersbach (Steinthal) hörte; sonst immer *fütę*. Wie ist aber aus *fütę fütę* geworden? — Das Lothringische hat eine unbedingte Abneigung gegen die Lautgruppe *üi*, die nie vorkommt. Über *iü* oder *yü* ist nicht so leicht zu urteilen; aber auch diese Laute scheinen, wenn auch nicht unbedingt, so doch öfters, gemieden zu werden. So sagt man in Bellefosse *sayü* (**sabucum = Hollunder*), wo *y* das bekannte lothr. Hiatt-*y* ist (vgl. 60). In Fouday sagt man dagegen nur *saü*, meinem Wirt war es geradezu unmöglich *sayü* zu sprechen. In Senones hörte ich *sayę*, wo die Trübung von *ü* zu *ę* vielleicht durch die Abneigung gegen die Lautgruppe *yü* hervorgerufen wurde. Thiriart giebt S. 449 *sęyeu* und *seu*. Auf ähnliche Weise erklärt sich vielleicht der Wechsel zwischen *ie* und *ü* in *ic'v'* und *iv'* (s. 41), in *bię = bovem* (Saint-Amé) und *bü* (Steinthal). Aus *bię* wäre zunächst *büü* geworden und daraus, aus dem angegebenen Grunde, *bü*. — In Verdenal und Senones sagt man für pfeifen *fięvęę*, 1. Sing. *fięvęę'*, das meines Erachtens ebenfalls aus *flauter* hervorging, aber durch Konsonantierung des *u* zu *v*, wodurch Ausfall des *a* unmöglich wurde. — Thiriart giebt S. 426 *fięutę*.

43. *tręllo* m. der Trichter

im Steinthal üblich; in Moussey bei Avricourt notierte ich *tręlę*. Das Wort hängt augenscheinlich mit wallon. *traiteü* zusammen, das Grandgagnage auf einen Typus *tractorium* zurückführt. Die Annahme scheint überflüssig, daß das Wort erst aus dem Deutschen (ahd. *trahtári*) ins Ostfranzösische eingedrungen ist; vgl. F. Kluge EW. v. trichter. Es wird für das Wort ein Typus *tract-ell-ittum* zu

Grunde zu legen sei. Beide Suffixe sind auch im Wallonischen *həv'lel'* und *maɔ'lel'* vereinigt; vgl. oben S. 484, § 23.

44. *χ'εruεl'* f. die Kelle, = frz. *truelle*

im Steinthal. Der Anlaut $\chi = s$ oder *ex* ist für die Geschichte des Wortes wichtig.

45. *punεl'* f. Pflaume

im Steinthal, ist gewiß das französische *prunelle*. Aber wie konnte das *r* schwinden? Zuerst entstand durch Metathesis *purneɔl'* und dann durch Ausfall des *r* *punεl'* (vgl. Adam v. *prune*). Der Ausfall des *r* findet nur vor gewissen Konsonanten statt, nicht vor Labialen, daher nur *peɔme*, *beɔbi*, *curbay'* = corbeille, wohl aber vor *n*, *funε* = fourneau, *cunay'* = corneille. *Punεl'* bietet das einzige mir bekannte sichere Beispiel von Ausfall eines umgestellten *r*; doch vgl. 65.

46. *šɛ* masc.

ist in Gérardmer Bezeichnung des Tannzapfen (im Steinthal sagt man dafür *çocal'* f.); es hat aber eine weitere Bedeutung. „*Ché*“, sagt Thiriart S. 423 „*cônes du sapin, du pin, de l'épicea, fleurs mâles du bouleau, du coudrier, du chêne*“. Ich glaube, daß das Etymon *chief* = caput ist, und zwar in der Bedeutung Ende, Spitze, frz. *extrémité*; vgl. Bernhard 103, 33 *dous chies de dous corvoies*. Wäre es *chat* = *chaton* = Kätzchen, so würde man *šɛ* erwarten; die Katze heißt lothringisch *šɛl'* fem. — Daß der ursprünglich aus *c* vor *a* entwickelte *y*-Laut schwinden konnte, beweist *šɛ* = canis in Gérardmer.

47. *nežɔl'* f. Nufs

in Gérardmer, *nežɔl'* in Rupt s. Moselle (im Steinthal nur *naɔχ*) führt sicher auf *nucem gallam* oder *galam*. Daß *ž* auf *g* beruht, bestätigen auch die Formen mit *dž* bei Adam. Aber was ist *galam*? Ist an *gallus* = *gallicus* zu denken, oder an deutsch Galle = Geschwulst, Beule oder an lat. *galla* = Gallapfel? Von diesem *žɔl'* verschieden ist das metzische *χalá* (s. Adam v. *noix*), das wohl mit dem deutschen Schale zusammenhängt; -*á* ist *ittus*.

48. *žɛ v'rɛ* = ich werde gehen

so lautet von Metz bis Montbéliard (vgl. Contejean, v. *ollé*) das Futurum von *aller*. Es ist durch Angleichung an die Formen mit *v* (prés. *žɛ vɛ*) entstanden und ein schönes Beispiel von Analogiewirkung. Der Trieb ist hier unverkennbar, die drei Stämme des Verbums für das Sprachgefühl auf zwei zu reduciren. Die Analogiewirkung erklärt sich hier aus dem Unificierungstrieb, wie oben 32 aus dem Differenzierungstrieb.

49. *crɑ* m. der Rabe

in Framont, bei Schirmeck (Unter-Elsafs), ist eine Onomatopöie, die aus dem Lateinischen stammt. Dieses bezeichnet das Geschrei

des Raben mit *crac, croc, croccare* etc., wie G. Lœwe, Glossae Nominum S. 251 nachweist. Vgl. *croc* im Lyoner Yzopet.

50. *fīp̄p̄* m.

scheint gemeinlothringischer Ausdruck für Dreschflegel zu sein; von *flabellum* (so erklärt W. Foerster *li flaveas* v. 1996 des Lyon. Yz.). *Fīp̄p̄* fem. ist Bezeichnung des Farrenkrauts in Fouday, ebenfalls aus *flabellum*, aber unter Vertauschung der Endung *-ellum* mit dem Suffix *-er'* = *ária*.

51. *mōstōdy'* f. Wiesel

hörte ich nur in Gérardmer. Es ist *mustela*, aber unter Vertauschung der Endung *-ela* mit dem Suffix *-árda*. *Rd* wird in einem Teil des Gebietes zu *dž* (vgl. 6), in einem andern, so in Gérardmer, zu *dy*, meist jedoch schwindet *r* vor *d* (vgl. 6). *A* vor *r* + *Cons.* lautet in Gérardmer wie *ρ*. Bemerkenswert ist der *s*-Laut, der lothringisch nicht selten vor *t* erhalten ist, so sagt man in Gérardmer auch *cást'* (*costa*).

52. *cacyí* Inf. der 1. Konj., Kitzeln

so im Steinthal. Die 1. sing. lautet *cacy'*, eine Bildung, die nach den Lautgesetzen auf ein ursprüngliches *cacē* führt. Thiriart verzeichnet S. 431 die Infinitive *gatié* und *cokli*. Diez II c v. *chatouiller* führt ein lothringisches *gatié* an, das sich mit dem lat. *catuliare* (Scheler setzt im Anhang *catuculare* an, statt dessen es *catuculare* heißen müßte) besser vertragen soll als das von Grandgagnage v. *cati* vorgeschlagene ags. *citelan*, nld. *kitteln*. Diez irrt, da lat. *ca* lothr. ausnahmslos zu *ša* oder *iša* wird. Als Etymon wird man *cillen*, *ciklen* annehmen müssen. Aus betontem *i* wird lothr. *a*, resp. *o*.

53. *eržanę* Inf. der 1. Konj.

bezeichnet in Gérardmer das laute Brüllen der Rinder. „*Rund*“, sagt Thiriart S. 448, „est le mugissement faible que font entendre les bœufs et les vaches. Leur grande voix se dit *r'jána*“. *A* ist in St-Amé Infinitivendung der 1. Konj. (vgl. 4 *buadela*). Ich vermute als Etymon *re*gannare* statt *-gannire*. Parallele Bildungen auf *-are* und *-ire* sind häufig. Das klassische Latein scheint freilich *gannire* nur vom Klaffen des Hundes und des Fuchses gebraucht zu haben. Vom Geschrei des Esels steht *rejaner* Lyon. Yzop. 877. Wenn W. Foerster S. 145 *rejaner* gleich *rechaner* setzt und auf den Wechsel von *š* und *ž* im Südosten hinweist, so ist jener Wechsel für das Lothringische, vor dem Ton, in Abrede zu stellen. Am Schluß des Wortes, auch vor stummem *e*, tritt dagegen ganz gewöhnlich *š* für *ž* ein.

54. *brō* m.

bezeichnet im Steinthal einen zweirädrigen Mistwagen. Ist das Wort etwa das Primitivum zu *brouette*, die ursprünglich auch zwei

Räder hatte? Diese Vermutung ist jedoch hinfällig, wenn das von Thiriart S. 421 verzeichnete transitiv. *br ossi é* „conduire du fumier avec le bro“ eine direkte Ableitung von *brō* ist.

55. *cōterfiç* m. Frühling

in St. Blaise-la-Roche, *cōterfiç* in Rothau. *Fiç* ist *foris* = fors und ist hier abgekürzter Ausdruck für *fiç tã* = foris tempus; dieses ist wieder gleichbedeutend mit dem bekannten Namen für den Frühling *æxi fiç* = exire foris. *Cōterfiç* ist „um die Frühlingszeit“. Über diese dem altfranz. geläufige Bedeutung von *contre* (*contre le dous tans de mai*) handelt Mätzner, Altfrz. Lieder S. 223.

56. *wā* m.

bezeichnet im Steinthal den Stiel der Sense. Ich halte das Wort für das ahd. *warto* (cfr. Diez I v. *guardare*) oder für das Verbal-substantiv von *wadē* (= fr. *garder*). *Wā* wäre die „Hut“ der Sense, cfr. *garde de l'épée*, *feuille de garde* und ähnliches. *Mītey* nennt man den Stiel des Dreschflegels. Das masc. *mīn'* ist die allgemeinste Bezeichnung für Stiel, es ist **manicum* = manche. — Über die Behandlung von *a + r + cons.* vgl. 6.

57. *fčn'* f.

in Courcelles-Chaussy, im Steinthal auch als Deminutivum *fēnat'*, eine eiserne Gabel, ist lat. *fuscina* (fr. *fouine*). Zum *ç*-Laut vgl. *dčn'* (donat). In Gerbécourt bei Château-Salins hörte ich *fčn'*.

58. *froyey'* f.

in St. Blaise-la-Roche (Unter-Elsass) bedeutet Butterbrot (*tartine*); es ist lat. *fricata* = das Gestrichene.

59. *pranz'rü* m.

bezeichnet im Steinthal den Ort, wo die Herde Mittagsruhe hält, gewöhnlich unter einem großen Lindenbaum. Dafs das Wort von *prandium* kommt, beweist das altfrz. *prangler*, *prangiere* (vgl. Schelers Glossar zu Froissart). Interessant ist *z* statt *ž*. Ob sich *z* unmittelbar aus *di* oder erst aus *ž* entwickelt hat, kann ich nicht entscheiden; *ü* ist Suffix (*e*)*olus*.

60. *dçy* = *deus*.

Deus giebt lothringisch *dçy*, das fast nur noch in der Grufsformel *dō dçy* (gebe Gott...) üblich sein dürfte. Sehr häufig ist das Wort in Jouve's Noels. Das lothringische ist für den Hiatus sehr empfindlich und tilgt denselben in vielen Fällen durch Einfügung von *y*. So wurde aus *deus dçy*. In der Gruppe *ç + y* diphthongierte das *ç* ebensowenig wie in *lçy* (lectus). Ebenso erklärt sich das noch nicht gedeutete ostfranzösische *mçie* (mea), das mit dem francischen *meie* nichts gemein hat, da es nicht zu *moie* wird. Auch hier ist das *y* Hiattilgend.

61. *hai*

heißt gehen, besonders vorwärts gehen und wird gern als Interjektion gebraucht. *Hay mçc'* = so geh doch. Vielleicht von der deutschen Interjektion *hoy*, welche im Elsass üblich ist um zum vorsichtigen Gehen zu ermahnen. Ein von der deutschen Interjektion *hott* gebildetes lothring. Verbum *hotté* verzeichnet Lorrain.

62. *hayel'* f.

bezeichnet im Steinthal die Weidenruthen; davon das masc. *hayli* die Weide. *Hayel'* ist das afr. *harcelle* (vgl. Diez II^o v. hart und Roquefort) und beruht auf einem Typus **harticella*; es verhält sich zu *hart*, dessen eigentliche Bedeutung Weidenrute ist, wie *monceau* zu *mont*, wie lothr. *lasç* zu *lait* und hat wie diese Wörter kollektive Bedeutung. Über lothr. *rs* = χ vgl. 2. 36. 38; *i* in *hayli* ist Suffix *-arius*.

63. inf. *hõtç*

aufhören, ist durch ganz Lothringen von Metz bis La Bresse üblich. Man denkt an deutsches halten, das ja auch aufhören bedeutet (es hält mit regnen). Indessen wäre aus einem Typus halten im Steinthal *hatç* geworden (vgl. *sāsis'* = saucisse; *šāsō* = chausson). Ob etwa vom elsässischen *hōllç*? Aber auch da bleibt ein Bedenken. Man würde nach Vokalisierung des *l* ein gemeinlothringisches *hulç* erwarten. Oder konnte jenes *l* einfach ausfallen?

64. *rîš'* m.

im Steinthal, großes rundes Sieb zum Reinigen des Getreides, frz. *crible*. Das Wort, das ich nicht deuten kann, ist weit verbreitet. Thiriart verzeichnet *rêge* = crible, Grandgagnage ein *rêge*; in Courcelles-Chaussy b. Metz spricht man *rîš'*.

65. *pudā* m.

bezeichnet im Steinthal den Riemen, der (und nur in sofern er) beide Teile des Dreschflegels verbindet. Der Riemen an und für sich heißt *curial'*. Über das Etymon habe ich folgende Vermutung: Thiriart bemerkt S. 295, daß das Lab (*la présure*) in Gérardmer *pernan* und *prodan* genannt wird. Beide Formen halte ich für Participien von *prendre*, die erstere analogisch nach den Formen ohne *d* gebildet und mit gewohnter Metathesis des *r*, die zweite mit Übertragung des betonten Vokals ($\acute{e} + n + cons.$ wird zu *o, u*) auf die unbetonte Silbe. — Ich vermute nun, daß unser Wort das Participium *prodan* ist. Das *r* wurde umgestellt und schwand dann vor *d*. Ein analoger Fall von Schwund eines umgestellten *r* liegt in *punçl'* vor (vgl. 45). *Pudā* würde jenen Riemen als den Packenden, Greifenden bezeichnen.

66. adj. *nôvian, neuviand*

Das von mir nicht gehörte Wort bedeutet nach Thiriat S. 442 *indolent, paresseux*. Lyoner Yzopet vv. 3111. 3130 kommt ein *noveant* vor (von W. Förster nicht in das Glossar aufgenommen), das von dem Verfasser des Yzopet mit „qui voit un petit ou neant“ umschrieben wird und das, wie sich aus jenen Stellen ergibt, mit unserm Wort identisch ist. Das Etymon ist doch wohl *non veiant* = *non voyant*. Daraus konnte *non viant* werden, wie aus *neiant* = *nec entem, niant*. Die Nasalierung schwindet oft in den östlichen Dialekten.

67. inf. *pracę* — subst. f. *brac'*.

Pracę bedeutet in Aubure reden und ist, wie schon Jouve erkannte, das deutsche sprechen oder vielmehr das elsässische *sprache*. *Brac'* bezeichnet in St. Amé ein Instrument zum Bearbeiten des Hanfs, nachdem die Stengel bereits durch den *brihę* (= brisoir) gebrochen sind. In meinem Heimatsort Pfulgriesheim bei Straßburg entspricht dem *brihę* die *knitsch*, der *brac'* aber die Brache. Dadurch wird das Etymon *brac'* = dtsh. Brache gesichert. Beide Wörter sind wichtig, weil sie beweisen, daß zu einer bestimmten Zeit deutsches *ch* lothringisch nicht durch *χ*, sondern durch *k* wiedergegeben wurde, ein deutlicher Fingerzeig, daß lothr. *χ* mit dem deutschen *ch* nicht identisch ist. Ein drittes Beispiel ist das von mir nicht gehörte, aber von Thiriat S. 391 verzeichnete *souqua* (fureter, chercher) = dtsh. suchen (auch bei Contejean). Es fragt sich indessen, ob es nicht auch eine Zeit gab, wo deutsches *ch* durch lothr. *χ* wiedergegeben wurde. So ist *boχa* m., das im Steinthal Buche bedeutet, doch wohl nicht vom deutschen Worte zu trennen.

68. *obrevia* m. Blindschleiche.

Das Wort hörte ich in dieser Form in Sainte Marguerite, bei St. Dié und in Wiesenbach zwischen St. Dié und Markkirch. In Saulcy 5½ Kilom. von St. Dié sagt man *abrevia*, in Fraize *obrevi*, in Urbeis bei Weiler (U.-Elsass) *averia*. In Fouday ist eine Form mit *d* üblich *adervie*, in Bellefosse *adervie*, in Saint-Blaise-la-Roche *bädervia*. Ich glaube, daß wir es hier mit einem und demselben Wort zu thun haben; *via, vi* oder *vie* ist *vermis*. *Obrevia* kann *orbis vermis* sein. Nasalierung des anlautenden Vokals, auch ohne daß *n* folgt, kommt auch sonst vor, so hörte ich in Verdental neben *etöle* (= fr. atteler) auch *itöle*. *Obrevia* statt *orb-via* macht keine Schwierigkeit; man suchte die Aufeinanderfolge der Labiale zu vermeiden. Dagegen kann ich den Wechsel zwischen *b* und *d* durch keinen ähnlichen Fall belegen; auch *bädervia* vermag ich nicht zu erklären. — Eine ganz andere Bezeichnung für die Blindschleiche ist *avę* (so in Rupt s. Moselle, in den Vogesen, bei Remiremont); Thiriat hat S. 148 *anve u*; die Endung führt auf Suffix *-ensis* oder *-orium*, das sonst freilich zur Bildung von Tiernamen kaum verwendet zu werden scheint (vgl. etwa *putois*). Damit identisch ist

dāvūá, das ich in Jung- und Alt-Münsterol hörte. Contejean hat *danvoi*, Littré *envoye*. Vielleicht ist das Wort eine Ableitung von *anguis*, vgl. etwa wallon. *anwèie* = frz. *anguille*. Dafs *qu* nicht notwendig zu *w* wird, sondern zu *v* werden kann, beweist *qv'* (aqua) im südlichen Teil des Vogesendepartements, während man im nördlichen *av'* sagt. Vielleicht gilt dasselbe von *gu*.

69. *rü* m. der Giefsbach

im Steinthal, bezeichnet ein kleineres Gewässer als die *qvēr'* = riviére. Gröber stellt in den *Miscellanea di Filologia* S. 48 als Primitivum für das frz. *ruisseau* ein *rui* auf, das er aus dem mittelalterlichen *rögium* herleitet und aus dem er, nach lothringischem *cestu* für *cestui* u. dgl., ostfranzösisches *rü* ziehen möchte. Es entsteht jedoch gemeinostfranzösisches *ü* nur aus lat. *ū* und *ū + y*¹, nicht aber aus *ó + y*, das in den Vogesen und in dem größten Teil Lothringens regelmäfsig zu *æ* oder *æy* wird; *næ* (noctem), *ahædæ* (hodie), *æt* (octo). Nur Metzisch und Wallonisch wird *o + y* zu *ü*.

70. inf. *rai* (2silb.)

ausreifen (gemeinlothringisch) leite ich trotz der Bedenken, welche Scheler bei Grandgagnage v. *rai* Anmerk. erhebt, von **radicare* ab. Das von Scheler angezweifelte afr. *rayeir* ist durch den lothr. Psalter gesichert. Dafs (*voc. +*) *d'c(d)* lothr. zu *y* werden kann, ist durch *r'muayi* = heilen bewiesen, das sicher **remedicare* ist. Vortoniges *o + y* wird zu *a* (vgl. 32). Man erwartet freilich eine Zusammensetzung mit der Präposition *ex*. Aber da *ex* vor Konsonant lothringisch zu *s* wird und wie *s* behandelt wird, so fragt es sich, ob die Lautverbindung *sr* in früherer, *çr* in späterer Zeit überhaupt möglich war. Man mag das *s* aus diesem Grunde aufgeben haben. Man half sich auch, indem man statt der Präposition *et* das Wort *foris* (= heraus, scil. reifen) dem Verbum beigesselte. So wechselt auf S. 145 der Dialog. Greg. *fors ragier* mit *esragier*. Letzteres halte ich für ein ächt volkstümliches lothringisch-wallonisches Wort. — Ich selbst hörte in La Bresse und Fouday *rayi fæ* (= for s), obgleich in den meisten Orten schlechtweg *rayi* oder *rai* gesagt wird, wie im lothring. Psalter.

71. *manié* oder *magnié* m.

Das von mir nicht gehörte Wort verzeichnet Thiriât S. 439 und zwar in der Bedeutung „chaudronniers, étameurs, marchands de parapluies ambulants“. Derselbe Ausdruck ist von Grandgagnage v. *mignon* besprochen, aber nicht erklärt. Wahrscheinlich scheint mir die Deutung Thiriâts. Diese Kesselflicker stammen aus der

¹ In manchen Orten auch aus freiem *o* ohne folgenden *y*-Laut, so im Steinthal *bü* = bovem, *ü* = ovum; vgl. 41 u. 42.

Auvergne, sie kommen von den Ufern der Limagne (Puy-de-Dôme); daher *Magnés*. Dafs das Fremdwort im Anlaut verstümmelt wurde, hat nichts auffälliges.

72. *ma* oder *mə* f.

entspricht im Lothring. dem franz. Subst. *mare*. In Gérardmer nennt man *mə* den See, ebenso werden der weisse und der schwarze See in den Vogesen *biāš' ma* und *nar' ma* genannt. Unter den von Diez I v. *mare* aufgeführten Formen paßt als Etymon weder *mare* noch *mara* noch *maria*, sondern nur nnd. *marsch*, da sich durchgängig im lothr. *a* nur vor *r* + *cons.* hält (in Gérardmer zu *ə* getrübt).

73. altfrz. *besowe*, Axt

lothr. Psalt. 73, 6, wofür Apfelstedt S. XII eine Grundform *bisacuta* mit Recht zurückweist, wird in einer Anmerkung von W. Foerster als *besouue* st. *bes-hju-e*, Doppelhaue gedeutet. Es ist aber fraglich, ob das *h* von *hju'* (so im Steinthal) in der Schrift aufgegeben worden wäre. Jedenfalls verdient eine andere Erklärung Beachtung. Die Endung *-ūta* wird im Metzischen zu *juw* oder *ow'*, das part. f. von *vendere* lautetet *vādqw'*. *Besowe* kann also sehr wohl auf *bisacūta* beruhen; auffällig ist nur, dafs das vortonige *a*, das sich im Hiatt lothr. zu erhalten pflegt, geschwunden ist. Da jedoch zur Beurteilung des Verhaltens von *a* im Hiatt vor der Endung *-uta* ein analoger Fall nicht vorliegt, so ist der Einwand nicht durchschlagend.

74. *mitā* m. die Mitte

ist von mir Ztschr. f. r. Ph. IX 141 aus *medium tempus* gedeutet worden. Dazu bemerkt L. Constans Rev. d. lang. rom. XXVIII 256 „c'est de la haute fantaisie, mitan est simplement emprunté à la langue d'oc“. Ich wäre für die Belehrung noch dankbarer, wenn Constans, der augenscheinlich mit der Geschichte des Wortes sehr vertraut ist, erklärt hätte, wie ein occitanisches Wort dieser Bedeutung in das Metzische eindrang; denn *mitan* ist metzisch und z. B. in Courcelles-Chaussy üblich. Auch hätte es mich interessiert, zu erfahren, ob Constans für lothr. *muętə* das Etymon *medium tempus* ebenfalls zurückweist und ob auch *muętə* occitanisch sein soll.

75. *puęę* m.

bedeutet im Steinthal die Zitze des Euters, frz. *trayon*, *tette*; in St. Blaise-la-Roche und Senones sagt man *puāęę*. Das Euter heifst *liv'* (vgl. 29). *Puęę* ist *pectus* + *ellum*. Über die Entwicklung von *u* nach einer Labialis und den Übergang von vortonigem *ę* zu *a* vgl. 32 und 70. In Albreschweiler (Kreis Saarburg), hörte ich *pę* (*pectus*) für Euter; *puęę* scheint dort nicht vorzukommen. Wenn *poincé* bei Thiriart S. 444 phonetisch *puāęę* ist, so halte ich die Nasalierung für sekundär, vgl. dazu 68.

